

Citation style

Medick, Hans: Rezension über: Þorsteinn Helgason, *The Corsairs' Longest Voyage. The Turkish Raid in Iceland*, Leiden / Boston: Brill, 2018, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 47 (2020), 2, S. 327-329, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/b203411760ad40e8b0d95f322045165a>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

das Elend auf dem Härtsfeld am Ostrand der Schwäbischen Alb. Frank Kleinhagenbrock bietet einen erhellenden Überblick über die Situation in Württembergisch Franken, wobei er die Vorteile einer herrschaftlich garantierten Ordnung im Krieg betont. Eher beiläufig berichtet er über die Klage eines Grafen von Hohenlohe, die Handwerker seien so reich, dass sie kein Geld mehr verdienen wollten (249). Über den Nürnberger Exekutionstag und die Lage der Stadt am Ende des Krieges informiert quellengesättigt Christoph Gunkel. Die detailreiche Studie Luisa Hammerichs erläutert eingangs, der Krieg habe für den Alltag in Dinkelsbühl eine „eher untergeordnete Rolle“ gespielt (280). Er sei weniger die Ursache als ein Beschleuniger der Differenzierungsprozesse gewesen, die bereits vor dem Krieg begonnen hatten. Auch beim Hochschulbesuch der protestantischen Studenten aus ostschwäbischen Reichsstädten setzten sich – wie Wolfgang Mährle ausführt – die gewohnten Muster fort. Vorrangig wurden Tübingen und Straßburg sowie die großen mitteldeutschen Universitäten besucht. Zum Abschluss des Bandes fragt Rainald Becker anhand von drei tabellarisch angelegten universalhistorischen Werken nach dem globalen Epochencharakter des Friedens. Während ein von Ettaler Benediktinern verfasstes Werk den Einschnitt minimalisiert, ist dieser für die protestantische Aufklärungshistorie eine feste Größe. Für eine venezianische Universalgeschichte bleibt dieser Frieden eine bloß deutsche Angelegenheit.

Wie lässt sich dieses Kaleidoskop von neuen und neu bewerteten Einsichten zum Dreißigjährigen Krieg in Schwaben und Franken abschließend beurteilen? Der Band demonstriert wieder einmal, wie nützlich die von Wolfgang Wüst in Anlehnung an Volker Press und Peter Moraw praktizierte Verbindung von Reichs- und Landesgeschichte ist. Vor der Folie des großen Krieges treten die lokalen und regionalen Besonderheiten differenziert hervor, so dass sie in der nächsten Runde des hermeneutischen Zirkels – erkannt wird nur, wonach gefragt wurde – in die allgemeine Interpretation einfließen können. Die Wahrnehmungs- und Erfahrungsgeschichte dieses Krieges verdeutlicht jedenfalls, dass der Alltag auch im Krieg weiterging. Manche der in den Chroniken, Flugschriften oder anderen Texte genannten Verluste werden nicht zuletzt durch die Analysen dieses Bandes als übertrieben relativiert. Dies gilt auch für die allgegenwärtige Not. Die Berichte darüber entsprachen topischen Mustern, weil sie notwendigerweise Überbietungsstrategien folgten, um im allgemeinen Elend überhaupt gehört zu werden. Der Ertrag des Jubiläumsjahres 2018 liegt vor allem in der Fülle neuer Mikrostudien – so etwa die richtungsweisende Hans Medicks –, die vor dem Hintergrund des Forschungsstandes ein aus den Quellen gearbeitetes situatives Bild des Krieges bieten, das uns besser verstehen lässt, was 30 oder 32 Jahre Krieg bedeuteten und wie diese Katastrophe bewältigt wurde.

Georg Schmidt, Jena

Helgason, Þorsteinn, The Corsairs' Longest Voyage. The Turkish Raid in Iceland, übers. v. Jóna A. Pétursdóttir, Leiden / Boston 2018, Brill, XIV u. 372 S. / Abb., € 154,00.

Die Rاندlage Islands im Nordatlantik macht die Insel zu einem besonders interessanten Beobachtungspunkt für europäische Geschichtszusammenhänge, wenn nicht gar für die globalgeschichtliche Vernetzung Europas in der Frühen Neuzeit. Das Buch des isländischen Kulturwissenschaftlers und Historikers Þorsteinn Helgason bietet ein faszinierendes Beispiel für eine solche Sicht der isländischen Geschichte. Es behandelt den Fall einer europäischen „exceptional history“, die weit über die Geschichte Islands als einer fernegelegenen Provinz Dänemarks in der Frühen Neuzeit hinausreicht.

Helgasons Buch untersucht den Überfall muslimischer Korsaren auf die Insel im Sommer 1627. Er ist als „Türkischer Raubzug“ (isländisch: „Tyrkjaránid“) in das

kulturelle Gedächtnis und in die Geschichtsschreibung und Literatur Islands eingegangen. Mit dieser gewaltsamen Episode behandelt das Buch zwar nur einen spektakulären Ausnahmefall der vom 16. bis zum 19. Jahrhundert weitgehend friedlich verlaufenden isländischen Geschichte. Zugleich aber stellt diese Gewalt-Geschichte auch einen „normalen Ausnahmefall“ der europäischen Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts dar. Denn für Europa, vor allem für die meernahen Länder, Städte, Provinzen und Inseln, gehörten in dieser Zeit Korsaren- und Piratenüberfälle gewissermaßen zum Unterfutter eines gewaltbestimmten Alltags.

Aus diesem Blickwinkel wirft das Buch neues Licht auf die konfliktreichen Vernetzungen Islands in der Welt des 17. Jahrhunderts. Im Zentrum stehen jedoch die Planung und Durchführung sowie die Auswirkungen der komplexen Überfallaktion. Sie wurde von zwei unterschiedlichen Piratenkommandos vorbereitet und in insgesamt drei Attacken zwischen dem 20. Juni und 19. Juli 1627 an unterschiedlichen Orten der Insel durchgeführt. Die Piraten hatten ihre Ausgangsbasis in den Hauptorten ottomanisch-muslimischen Korsarentums in Nordafrika: in der unter osmanischer Oberherrschaft stehenden, aber zu dieser Zeit eigenständigen Mittelmeermetropole Algier und in Salé, der Hafen-, Festungs-, Freibeuter- und Flüchtlingsstadt unter marokkanischem Protektorat an der westafrikanischen Atlantikküste. Erst ihre Heimat-herrschaften und Oberherrschaften verliehen den Piraten ihren Status als Korsaren oder lizenzierte Freibeuter. Die Beute ihrer Überfallaktionen vom Sommer 1627 war nur in einer Hinsicht reichlich: Es gelang ihnen, neben einem eher spärlichen Raubgut und Sachgütern mindestens 400 Inselbewohner (Männer, Frauen und Kinder) als Gefangene zu nehmen und nach Nord- und Westafrika zu entführen, wo sie auf den Sklavenmärkten der Herkunftsorte der Piraten mit obrigkeitlicher Lizenz verkauft wurden. Nur etwa ein Zehntel der Entführten kam wieder frei und kehrte nach mehreren Jahren, manchmal auch Jahrzehnten zurück. Die meisten Piraten waren Araber und Berber, doch viele von ihnen, vor allem die Anführer, waren zum Islam konvertierte Europäer. Sie stammten aus den Niederlanden, England und Dänemark. Ihre nautisch-geographische und seemännische Expertise war für die Durchführung der Kommandoaktionen über eine solche weite Distanz unverzichtbar und brachte den europäischen Seeleuten entsprechende Machtstellungen ein. Ein Paradebeispiel ist der Anführer der zweiten und dritten Attacke vom Juli 1627, der aus Haarlem gebürtige Holländer Jan Janszoon. Als konvertierter Muslim war er unter dem Namen Murat Reis zunächst in Algier ein fähiger, militärisch wie diplomatisch gleichermaßen geschickter Korsarenkapitän; danach wurde er in Salé in den Rang eines vom König von Marokko ernannten „Admirals“ der Flotte dieser multiethnischen Korsarenstadt und Festung erhoben. Er agierte in enger Abstimmung mit einem englischen Partnerkapitän, John Harrison, der es als Verbindungsmann bzw. Emissär der englischen Krone bereits vorher in Salé besonders bei der finanziellen Auslösung von Sklaven zu Erfolg gebracht hatte. Unter den englischen Mitgliedern seiner Schiffsbesatzung wie auch unter dänischstämmigen Seeleuten auf anderen Korsarenschiffen dürfte das informatorische und geographische Knowhow zu finden gewesen sein, das die detaillierte Planung und Durchführung des „Türkischen Raubzugs“ in Island überhaupt erst ermöglichte.

Helgason zeichnet den Verlauf der drei Überfallaktionen kenntnisreich nach, bis hin zu Biographien der beteiligten Täter und ihrer Opfer aus der Bevölkerung Islands. Dabei stützt er sich auf zeitgenössische Chroniken, vereinzelte Selbstzeugnisse und sonstige Dokumente aus Island, aber auch aus der ottomanischen, spanischen und französischen mittelmeerischen Überlieferung, stets im Licht der neuesten internationalen Forschungsliteratur. Das von ihm festgestellte relativ geringe Ausmaß physischer Gewalt, insbesondere Tötungen, seitens der Invasoren, erklärt er aus den

pragmatischen ökonomischen Zielsetzungen der Aktion. Es ging den Korsaren nicht etwa um einen „heiligen Krieg“ gegen Ungläubige. Vielmehr macht Helgason plausibel, dass es ihnen eher um materiellen Gewinn aus dem Sklavenhandel und um die Nutzung der Chancen einer damals weit verbreiteten politischen Ökonomie von Lösegeldzahlungen („ransom economy“) ging. Die eher vorsichtige Gewaltanwendung auf der Insel geschah denn auch in der Erwartung zukünftiger Entschädigungen für ein kostbares menschliches Beute- und Handelsgut.

Helgason geht den verschlungenen Wegen der isländischen Opfer in Gefangenschaft und Sklaverei nach, ihrem Überleben oder Sterben unter schwierigen Bedingungen, zu denen nach der Konversion zum Islam auch die Integration in die örtlichen Gesellschaften und die Freilassung aus der Sklaverei gehören konnten. Vor allem aber behandelt er im längsten Kapitel des Buches (Kap. 7: „Salvation“, 182–252) die Versuche, die Gefangenen durch Lösegeldzahlungen freizukaufen. Diese Versuche zogen sich trotz politischer Flankierung durch die dänische Krone und ihre Abgesandten über fast zwei Jahrzehnte hin, waren aber gemessen an den eher geringen Rückkehrerzahlen am Ende nur wenig erfolgreich.

Ein wichtiger roter Faden des Buches betrifft die Erfahrungs-, Wahrnehmungs-, und Erinnerungsgeschichte des „Türkischen Raubzugs“ in Island selbst. Hierfür entscheidend sind die Kontinuitäten und Brechungen der zeitgenössischen und späteren Wahrnehmungs- und Erinnerungsgeschichten sowie ihr Niederschlag in der mündlichen Überlieferung, zeitgenössischen Chroniken, Selbstzeugnissen, aber auch in Denkmälern und seit dem 19. und 20. Jahrhundert auch in der Geschichtsschreibung und literarisch-künstlerischen Überlieferung. Erst das Zusammenwirken dieser Zeugnisse hat dazu geführt, dass die Vorgänge von 1627 zum historischen Schlüsselereignis für das kulturelle Langzeitgedächtnis Islands geworden sind, zum „first moment“ seiner nationalen Geschichte im Übergang zur neuzeitlichen Moderne. Bemerkenswert ist auch, wie lange die religiöse Emphase in der Wahrnehmung der Geschehnisse von 1627 mit ihren zeitgenössischen Konnotationen eines endzeitlichen Türkenfeinds erhalten geblieben ist. Dem setzt Helgason mit seinen differenzierenden Rekonstruktionen der Handlungszusammenhänge eine nüchterne historisch-kulturwissenschaftliche Perspektive entgegen.

Ein faszinierendes Unterkapitel von Kapitel 8, „Cultural Memory“, Abschnitt 2, „A Tool of National Memory: The Turkish Raid in School Textbooks“ (264–296), öffnet diese Perspektive mit einem weiteren Einblick in die mediale Dimension der Geschichtsvermittlung in Island: In einer minutiösen Analyse von Schulbüchern und Lehrplänen vom späten 19. bis zum 21. Jahrhundert verdeutlicht Helgason, wie nachhaltig dieses nationale frühneuzeitliche Überlieferungsparadigma von 1627 bis heute weiterwirkt. Augenscheinlich aus eigener ethnographischer Kenntnis schulischer Medien und Curricula in Island in den letzten Jahrzehnten eröffnet Helgason hiermit einen weiten Erkenntnishorizont. Er zeigt, wie sich der „Türkische Raubzug“ auch in der Zeit einer global- und geschlechtergeschichtlichen Neuausrichtung der Geschichts-, Kultur- und Informationswissenschaften lebendig erhält, sich zugleich aber unter den neuen Fragestellungen einer globalen Verflechtungsgeschichte verändert.

Hans Medick, Göttingen